

The background of the book cover is a vibrant, swirling marbled pattern in shades of teal, blue, and gold. The pattern resembles liquid paint or stone being poured and then swirling together. In the center, there is a rectangular gold-colored frame with ornate, carved details at the corners and midpoints. Inside this frame, the text is centered on a dark, solid background.

ALIA CRUZ

**VERLORENE
LEIDENSCHAFT**

ART HUNTER



Inhaltsverzeichnis

[Impressum](#)

[Die Autorin](#)

[Prolog](#)

[1](#)

[2](#)

[3](#)

[4](#)

[5](#)

[6](#)

[7](#)

[8](#)

[9](#)

[10](#)

[11](#)

[12](#)

[13](#)

[14](#)

[15](#)

[Epilog](#)

[Anhang](#)

[Hat dir das Buch gefallen?](#)

[Kritik, Lob, Anregungen?](#)

[Neugierig auf den Verlag?](#)

[Folge uns möglichst auffällig!](#)

[Unser Newsletter](#)

[Noch mehr Lesestoff?](#)

[Alia Cruz: Special Agents of Justice](#)

Art Hunter

Band 5

Verlorene Leidenschaft

Alia Cruz

Kuneli Verlag



Impressum

Hinweis nach § 44 UrhRG

Die Nutzung dieses Werkes oder von Teilen daraus für Text- und Datamining (§ 44 Urheberrechtsgesetz) ist ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Rechteinhabers unzulässig.

Kuneli Verlag, Forstweg 8, 63165 Mühlheim am Main
Copyright © 2026 Kuneli Verlag UG (haftungsbeschränkt)
Alle Rechte vorbehalten.

1. Auflage (Oktober 2026)
Coverdesign: Kuneli Verlag
ISBN Epub: 978-3-69259-031-8
www.kuneli-verlag.de

Die Autorin

Alia lebt in Oberhausen, im Herzen des Ruhrgebietes. Lange Zeit hat sie als Tierheilpraktikerin und Tierpsychologin gearbeitet. Seit 2016 widmet sie sich hauptsächlich dem Schreiben von Romanen und ihrer journalistischen Tätigkeit. Dies in einem ganz speziellen Bereich: dem Galoppsport. Was sie schon an viele interessante Orte der Welt geführt hat. Auch das Reisen ist ihre Leidenschaft, vor allem auch als Inspiration für neue Geschichten. Die Orte, die sie in diesem Leben nicht bereisen kann, besucht sie in ihrer Fantasie.

Mehr über die Autorin und ihre Werke:

www.instagram.com/aliacruz2026

www.facebook.com/Alia-Cruz

Alias Werke im Kuneli Verlag:

- Special Agents of Justice – Band 1 – Stürmische Gefahr
- Special Agents of Justice – Band 2 – Feindliches Herz
- Special Agents of Justice – Band 3 – Spiel mit dem Risiko
- Special Agents of Justice – Band 4 – Unheilvolle Jagd
- Special Agents of Justice – Band 5 – Tödliche Schuld
- Special Agents of Justice – Novelle – Verrat in Washington
- Art Hunter – Band 1 – Gestohlenes Herz
- Art Hunter – Band 2 – Sinnliche Beute
- Art Hunter – Band 3 – Gefälschte Seele
- Art Hunter – Band 4 – Geraubte Wahrheit (inkl. Kurzgeschichte)
- Art Hunter – Band 5 – Verlorene Leidenschaft

Prolog

Hongkong - acht Jahre zuvor

Théo seilte sich vom Hochhaus ab. Die Euphorie, die er nach einem geglückten Raub verspürte, setzte ein. Alles war perfekt und exakt abgelaufen wie geplant. Wobei die Lorbeeren nicht ihm oder seiner Frau Vivienne, die sich gleich nach ihm abseilen würde, gehörten, sondern Christophe.

Der junge Mann, der unten auf sie wartete. Er war das neueste Mitglied der Art Hunter, und Théo war sicher, dass Christophe eine große Zukunft vor sich hatte. Théo war glücklich mit seinem Job als Kunstdieb, besonders, weil er ihn mit der Frau, die er über alles liebte, zusammen ausführen konnte. Sie waren beide mit Leib und Seele Kunstdiebe. Allerdings standen die Art Hunter auf der Seite des Gesetzes. Sie stahlen auf Verlangen und deckten Sicherheitslücken auf, die dann von der Art Sécurité geschlossen wurden.

Théo war der Kopf der Art Hunter, und sie alle residierten in einem Schloss in Chantilly. Das hatte einen Grund. Jedes Mitglied hatte eine übersinnliche Fähigkeit, die geheim bleiben musste.

Théo konnte sich das Grinsen nicht verkneifen, als er unten landete und Christophe die Papprolle unter die Nase hielt. Er sollte nicht nur Christophe, der seine erste richtige Planung fabelhaft gemeistert hatte, sondern auch sich selbst auf die Schulter klopfen, denn er hatte den Mann schließlich ausgebildet.

Pascale, ein weiteres Mitglied der Art Hunter, und Christophe hatten den Rembrandt gefälscht. Dann hatte Christophe den Raub in den Geschäftsräumen des chinesischen Kunstsammlers geplant. Und Théo und Vivienne hatten ihn soeben erfolgreich ausgeführt und das Original gegen die Fälschung ausgetauscht.

Théo sah nach oben. Warum seilte sich Vivienne nicht ab?

Laut Zeitplan hätte sie jetzt auch unten ankommen müssen. Von ihr war aber nichts zu sehen. Länger konnten sie nicht warten. Wo blieb sie nur? Der Wachmann im Gebäude würde gleich bei seiner Runde in Viviennes Nähe kommen. Am hinteren Teil des Gebäudes war niemand zu erwarten, aber man konnte nie wissen, ob nicht doch mal jemand vorbeikam. Das Leben pulsierte auf der anderen Seite des riesigen Bürogebäudes. Théos Hochgefühle nahmen langsam ab. »Verdammt, wo bleibt sie denn?«

Ein Schuss peitschte durch die Nacht. Weit entfernt, aber er war von oben gekommen. Aus der zwanzigsten Etage? Aus der Etage, wo sich Vivienne noch befinden musste?

»Scheiße.« Théo wurde es eiskalt, sein Magen tat so weh, als hätte ihm jemand mit voller Wucht einen Tritt in die Eingeweide versetzt. Euphorie wurde zu Panik. Er konnte nicht mehr denken, da war nur diese schreckliche Vorahnung. Vivienne musste etwas passiert sein! Der Auftrag, Christophe, alles war ihm scheißegal. Er rannte zum Vordereingang. Der Pförtner bekam keine Gelegenheit ihn aufzuhalten.

Ein gezielter Kinnhaken wirkte in solchen Fällen Wunder. Fest presste er den Knopf zum Aufzug, und zum Glück öffnete sich im nächsten Moment die Tür.

»Wir sind nicht bewaffnet, Théo. Wer weiß, was uns da oben erwartet«, sagte Christophe, nachdem er hinter ihm den Aufzug betrat.

Der Typ hatte Nerven! Sollte er doch unten warten, er musste ja nicht mitkommen. Dachte Christophe etwa, er würde Vivienne zurücklassen?

»Vivienne ist mein Leben. Du kannst im Aufzug warten.« Mehr gab es nicht zu sagen. Ob Christophe aus dem Aufzug aussteigen würde oder nicht, ging ihm am Arsch vorbei. Die Türen öffneten sich, der zwanzigste Stock war erreicht. Théo wollte schreien, doch es kam kein Laut über seine Lippen. Eine eisige Kälte, die bereits seit einigen Minuten in ihm gelauert hatte, nahm ihn nun vollständig in Besitz. Sein Herz gefror.

Vivienne lag eigenartig verrenkt gegen eine Wand gelehnt. Ihre Lederkluft war mit Blut durchtränkt. In ihrem Bauch klaffte ein riesiges Loch. Ihre wunderschönen, großen braunen Augen starrten ins Leere mit einem Entsetzen in ihrem Gesicht, dass es ihm durch Mark und Bein ging. Er war zu spät. Er hatte geschworen, sie zu beschützen, sie zu lieben, immer für sie da zu sein.

Er hatte versagt.

Théo fühlte Wut. Sagte man nicht immer, dass einem ganz heiß wurde, wenn der Zorn einen überfiel? Aber die Kälte hatte sich in ihm manifestiert. In diesem Moment wusste er, dass sie nie wieder vergehen würde. Die Männer, die seiner Frau und ihm das angetan hatten, waren noch da. Sie waren maskiert, standen am Ende des Ganges und schritten langsam auf ihn zu. Erst jetzt merkte er, warum die Arschlöcher lachten, denn er saß bei Vivienne, hielt sie in den Armen und schrie. Wann er sich zu ihr gekniet hatte, konnte er nicht sagen. Er roch ihr Blut, fühlte, wie leblos ihre Glieder waren, und fühlte sich genauso leblos. Er stand auf. Christophe schrie irgendwas, aber er war nicht in der Lage, zuzuhören. Er würde die beiden Männer töten, jetzt und hier, auch wenn sie bewaffnet waren und er nicht. Das Ganze hatte etwas Persönliches - als hätten sie es auf Théo und Vivienne abgesehen. Das konnten sie haben. Ohne Vivienne war sein Leben sowieso wertlos. Wenn er bei dieser Aktion draufging, dann mit Vergnügen, aber die beiden Attentäter würde er mitnehmen.

Die Handfeuerwaffen schienen sie nicht benutzen zu wollen. Sehr schön. Dafür hatten sie Baseballschläger. Théo hatte nur seine Fäuste und seine Wut. Er landete ein paar gute Treffer bei dem einen Typen, hörte Knochen brechen, spürte Schmerzen, aber ignorierte das alles. Vor seinen Augen sah er die tote Vivienne - sein Leben, seine Liebe. Es gab so viele Dinge, die er ihr noch hatte sagen wollen. Ihre Hochzeit war von der Art Sécurité arrangiert gewesen, weil sie ebenfalls übernatürliche Fähigkeiten hatte. Sie bestand aus Schmerz. Schmerz, an dem sie starb, wenn sie diesen nicht auf einen anderen Menschen übertragen konnte. Da Théo die Fähigkeit hatte, zu heilen, konnte er ihr in regelmäßigen Abständen die Schmerzen nehmen. Komplett heilen konnte er sie nicht - genauso wenig wie heute. Die Toten zurückzuholen, gehörte nicht zu seinen Fähigkeiten.

Hatte sie gewusst, dass er sich im Laufe der Zeit wirklich in sie verliebt hatte? Hatte er ihr jemals die drei magischen Worte gesagt?

Christophe beteiligte sich am Kampf. Die beiden Angreifer waren schneller erledigt, als Théo lieb war. Es war sein Kampf, warum half sein Kollege ihm? Christophe kam schwer atmend zu ihm. Verdammt, was fummelte er denn da an seinem Bein herum?

»Nicht. Ich muss zu Vivienne.« Er schleppte sich zurück zu seiner Frau. Sein linkes Bein trug ihn nicht mehr. Er schaffte es gerade noch zu ihr und sackte hilflos neben ihr zusammen. Er war nutzlos. Er hatte Vivienne nicht helfen können. Nie hätte er sie zurücklassen dürfen. Sie hätte sich als Erste abseilen müssen.

Der Schmerz in seinem Bein trat in sein Bewusstsein. Vorsichtig schielte er zum Ursprung, der schwer auszumachen war. Sie mussten ihm die Hüfte und den Oberschenkel zertrümmert haben. Er kämpfte dagegen an, dass ihm schwarz vor Augen wurde. Er hätte sich selbst heilen können, doch wozu? Diese beschissene Fähigkeit war zu nichts gut. Sie hatte Vivienne immer nur für kurze Zeit

von ihren Schmerzen befreien können. Sie hatte ihr nicht das Leben retten können. Er würde nie wieder jemanden heilen und sich selbst schon mal gar nicht. Es war nur gerecht, dass sein Bein zerschmettert war, denn er war schuld daran, dass Viviennes Leben so früh enden musste. Erst in diesem Moment wurde ihm klar, dass ihre Träume auch seine Träume gewesen waren. Warum hatte er nicht zugestimmt, ein Baby zu bekommen? Der ewige Streitpunkt. Dann wäre sie sicher zu Hause geblieben, anstatt sich hier in Gefahr zu begeben.

Zerschmettert und schuldig.

Er spürte, dass er langsam in eine Ohnmacht glitt. Entfernt bemerkte er noch, dass Christophe, der ein Schmerzabsorbator war, ihm einen Teil davon abnahm. Verstand er denn nicht? Es war egal. Es war vorbei. Sein Leben war nichts mehr wert.

1

Théo Leroy knallte die Tür zu. Er brauchte Ruhe, zum Teufel noch mal!

Maurices Kinder tobten durch das Schloss. Und Cassies Hormone spielten während der Schwangerschaft anscheinend verrückt, was sich oft in lautstarken Streitereien mit Jules offenbarte. Pascales Freund Tom hatte die dumme Angewohnheit, beim Training die Musik zu laut aufzudrehen. Leider lag der Fitnessraum genau unter Théos Büro. Christophe und Claire nahmen gerade Schauspielunterricht bei Cléments Flamme Regina. Das machten sie direkt in der Eingangshalle.

Mann, er hätte nie gedacht, dass ausgerechnet der verschlossene Clément ihm auch noch eine Frau ins Schloss schleppen würde.

Die einzige Frau, die fast nichts sagte, war Jana. Tristans Schwester, die erst vor zwei Wochen aus dem Koma erwacht war. Sie musste das Sprechen erst wieder erlernen, besser gesagt, ihre Stimmbänder trainieren. Die schienen arg in Mitleidenschaft gezogen worden zu sein.

Tristan hatte die Fähigkeit, sich unsichtbar zu machen. Und vor Monaten war die einzige Möglichkeit, Janas Leben zu retten, sie mit ihm verschwinden zu lassen. Leider hatte Jana das nicht so gut verkraftet und war daraufhin ins Koma gefallen. Kein Wunder, denn da war zusätzlich eine Bombe gewesen, die ihr dieser vermaledeite Dr. Faustus in den Magen implantiert hatte. Die war explodiert, während sie unsichtbar war. Ihre Stimmbänder würden mit viel Training wieder funktionieren. Die Motorik ihrer Hände war auch

noch nicht wieder die beste. Sie war sehr unbeholfen und benötigte bei vielen Dingen Hilfe. Gehen konnte sie ebenfalls noch nicht richtig. Im Moment saß sie in einem elektrischen Rollstuhl, und Tristan sowie der Doc verbrachten viel Zeit damit, sie wieder auf die Beine zu bekommen.

Théo selbst nicht. Er hatte genug Zeit an ihrem Krankenbett verbracht, als sie im Koma lag. Die Frau bedeutete ihm nichts, keine Frau würde ihm je wieder etwas bedeuten.

Er hatte auf Tristans Wunsch hin Zeit mit dessen Schwester verbracht. Irgendwie war es zur Gewohnheit geworden, seine Sorgen mit der Frau zu teilen. Allerdings war er davon ausgegangen, dass sie nie wieder aufwachen würde.

Tristan hatte ihn sogar gebeten, sie zu heilen. Das hatte er kategorisch abgelehnt und außerdem wäre es wahrscheinlich nicht möglich gewesen. Jemanden aus dem Koma zu holen, war genauso utopisch, wie die Toten zum Leben zu erwecken. Letztendlich war sie von allein aufgewacht, und auf einen Unruheherd mehr oder weniger in diesem Schloss sollte es doch wohl nicht ankommen.

Immer wenn ihm der Trubel auf die Nerven ging, mähte er den Rasen. Aber ein Blick in den Schlossgarten genügte. Was sollte da gemäht werden? Der Rasen war raspelkurz. Ein Stöhnen entfuhr ihm, jetzt belegten sie auch noch sein Heiligtum! Maurice rannte hinter seinem kleinen Sohn her. Es folgten seine Frau Catherine und die Tochter. Ja, die Kinder hatten Namen, aber er wollte sie sich einfach nicht merken.

Was schleppte die Frau da in der Schubkarre an? Eine Säge? Und jetzt kam auch noch Pascale mit Holz daher!

Sie hatten doch nicht vor, ein Baumhaus zu bauen?

Oha, Catherine hatte sich umgedreht und kam auf die Terrassentür zu marschiert. Wäre es sehr unfreundlich, wenn

er nicht aufmachen würde? Ja, schließlich hatte er irgendwann einmal eine vernünftige Erziehung genossen.

»Hi!« Sie trat ein.

Théo machte Platz und ließ sie an ihm vorbei. Aus den Augenwinkeln sah er, wie der vernarbte Maurice lachte und seinen Sohn auf den Arm nahm. Maurice hatte früher nie gelacht. Das hatte ihm eindeutig besser gefallen.

»Es tut mir leid, dass sie manchmal etwas laut sind.«

»Manchmal?«

Catherine reagierte nicht darauf. Sie schien bereits mit dem nächsten Gedanken beschäftigt zu sein.

»Ist es in Ordnung, wenn wir den Kindern ein Baumhaus bauen? Es war Maurices Idee. Der Garten ist so wunderschön ...«

Sie redete noch weiter auf ihn ein, aber Théo hörte nicht mehr zu. »Von mir aus.« Das *macht doch, was ihr wollt*, schluckte er hinunter.

Fast wäre er hintenübergekippt, als Catherine ihm einen Kuss auf die Wange gab und erneut im Garten verschwand. Die gesamte Familie winkte ihm zu, als Catherine den Daumen hochstreckte. Pascales Liebhaber Tom schien jetzt auch helfen zu wollen.

Es war nicht gut, wenn die Leute hier zu viel Freizeit hatten. Aber im Moment war nur ein einziger Auftrag zu vergeben, und Théo hatte sich noch nicht entschieden, wer ihn bekommen sollte.

Er musste aus dem verdammten Büro raus. Die Familien-Baumhaus-Sache gefiel ihm nicht. Den Mist wollte er nicht weiter beobachten.

Böser Fehler, denn er hatte ganz vergessen, dass sich Regina, Christophe und Claire ihrem Schauspielunterricht hingaben. Was probten sie da eigentlich in der Eingangshalle? Christophe bemerkte ihn. »Hey, das ist echt cool. Wusstest du, dass die Stimme beim Lügen um einen minimalen Ton nach oben geht? Wir üben gerade, dass wir es ohne diese Veränderung hinbekommen.«

Claire ergänzte: »Kann ja nicht schaden. Stell dir vor, bei einem Auftrag geratet ihr an einen Experten in diesen Dingen.«

Regina sagte irgendwas, das alle zum Lachen brachte.

Théo drehte sich nach links. Das Schloss hatte über zweihundert Zimmer, irgendwo würde er doch sicher seine Ruhe haben.

Er hörte, dass Christophe ihm hinterherrief: »Alles in Ordnung mit dir?«

Mann, der Typ war ständig so besorgt. Théo reagierte nicht weiter darauf und nahm Kurs auf sein Zimmer.

Im Türrahmen drehte er direkt wieder um. Der Butler war gerade mit der Reinigung beschäftigt. Der Typ redete zwar nie ungefragt, aber Théo wollte nichts riskieren.

Er ging den Gang nach hinten durch zur Bibliothek. Das war eine verdammt gute Idee. Dort würde er seine Ruhe haben, außer Pascale las sowieso niemand in diesem Schloss. Zumindest war er davon ausgegangen. Leider saß Clément in einem der gemütlichen Ohrensessel. Seit wann interessierte der sich für Dürrenmatt?

Als er Théo bemerkte, hob er das Buch in die Höhe. »Die Physiker.«

Théo hatte es selbst irgendwann mal gelesen, konnte sich aber kaum noch an den Inhalt erinnern.

»Regina hat mich darauf gebracht. ›Das Versprechen‹ hat mir bis jetzt am besten gefallen, aber ›Die Physiker‹ ist auch nicht schlecht.«

»Seit wann liest du?« Théo bemerkte selbst, dass sein Ton Ungläubigkeit und Unfreundlichkeit ausstrahlte. Aber Clément schien es ihm nicht übel zu nehmen.

Seit er mit Regina zusammen war, hatte er sich sehr verändert. Von dem mürrischen, geradezu fiesen Typ, war nichts mehr übrig. Die Rolle schien Théo stattdessen übernommen zu haben. Aber das würde er höchstens vor sich selbst zugeben.

»War schon immer mein größtes Hobby, hast du nur nie bemerkt. Allerdings hatte ich mich auf Thriller und Horror beschränkt.«

Ein ziemlicher Sprung von Stephen King zu Dürrenmatt. Théo stand unschlüssig im Eingangsbereich der riesigen Bibliothek. Der Raum war im rückwärtigen Teil des Schlosses untergebracht. Oval, wie das Oval Office des Weißen Hauses, nur wesentlich größer. Die Regale waren Spezialanfertigungen und reichten fast bis zum Kuppeldach. Der ovale Teil zeichnete sich durch eine Fensterfront aus, durch die man hinaus, aber nicht hereinsehen konnte. In der Mitte waren mehrere Sessel, kleine Tischchen mit Leselampen und ein Zweisitzer aufgestellt. Der Boden war weiß gefliest, was die Bibliothek, die durch die wuchtigen Regale etwas düster wirkte, heller und freundlicher erscheinen ließ. Weil vor den ovalen Fenstern mehrere große Bäume so gut wie kein Licht einließen, waren die Leselampen in der Mitte nötig. Zusätzlich konnte man an den Regalen LED-Röhren einschalten, wenn man bestimmte Titel suchte. Ein PC stand in einer Ecke. Irgendwann hatte Théo mal angefangen, die Bücher zu katalogisieren und festzuhalten, wo sich was befand. Aber die Arbeit für die Art Hunter war ihm immer wieder dazwischengekommen.

Er hätte heute damit weitermachen können, aber da Clément den Raum in Beschlag genommen hatte, ging das nicht. Was nichts mit mangelnder Größe zu tun hatte, die Bibliothek war größer als die meisten Einrichtungen in den Städten, aber Théo wollte niemanden sehen.

»Was ist mit dir los?«

Clément musste ihn beobachtet haben, denn er hatte den Kopf zur Seite geneigt, das Buch zusammengeklappt und sah ihn nachdenklich an. Théo überlegte, wie lange er schon einfach so hier rumstand.

»Nichts. Ich muss noch was tun.«

»Warum bist du dann hergekommen?«

»Ich wollte nur was nachschlagen.«

Clément stand auf. »Ah, okay. Für einen nächsten Auftrag? Was genau suchst du? Zwei Augenpaare sehen mehr als eins.«

Mann, jetzt kam auch noch Hilfsbereitschaft zu Cléments neuen Eigenschaften dazu. Hatte Regina ihn einer Gehirnwäsche unterzogen? »Äh, was über arabische Herrscher.«

Clément sah ihn interessiert an. Das war ihm spontan eingefallen, da der einzige Auftrag, den es derzeit zu vergeben galt, der eines Scheichs aus dem Nahen Osten war.

»Geil. Darf einer von uns nach Dubai oder so?«

»Nein.« Der Scheich hatte einen luxuriösen Wohnsitz in Paris, in den galt es einzubrechen, aber das würde der Art Hunter, den Théo noch auswählen musste, früh genug erfahren. Informationen über Herrscherdynastien waren da nicht vonnöten, es war ihm nur nichts Besseres auf die Schnelle eingefallen.

Clément ging an einigen Regalen entlang.

»Spar dir die Mühe, ich recherchiere im Internet.« Ob Clément ihn durchschaut hatte, war ihm egal. Théo wollte keine Gesellschaft, und damit basta. Er drehte sich um und knallte die Tür hinter sich zu.

Wohin? Früher, als er die Verletzung noch nicht gehabt hatte, hatte er sich hervorragend auf dem Laufband abreagieren können. Das ging nicht mehr. Im Grunde kam er nur noch im Schneckentempo voran. Aber den scheiß Sandsack konnte er malträtieren, dafür musste er nicht hin- und her hüpfen. Und ein paar Gewichte stemmen, konnte auch nicht schaden, das machte man ja bequem von einer Bank aus.

Das Schloss beherbergte die Fitnessräume und die Krankenstation im Keller. Sein Spind war wie immer aufgeräumt und mit allem Möglichen ausgestattet.

Keiner hatte seine Sportklamotten im Zimmer.

Er wollte gerade in den Fitnessraum mit den Sandsäcken und dem Ring in der Mitte für Boxkämpfe gehen, als er die beiden sah. Also war er auch hier nicht ungestört.

»Ganz langsam. Ja, so ist es gut.«

Tristan trainierte mit Jana. Er versuchte, sie auf einen der Heimtrainer zu bugsieren. Die Frau verlor fast das Gleichgewicht. Théo konnte es nicht mit ansehen, also half er. Dankbar sah Tristan ihn an.

»Der Doc ist heute nicht da. Ich dachte mir, vielleicht können wir ein bisschen Muskeln in den Beinen mit dem Fahrrad aufbauen.«

»Seit wann bist du Spezialist für Reha - Fragen?« Théo wollte nicht so mürrisch klingen, aber anscheinend war ihm keine Einsamkeit vergönnt, egal welchen Plan er sich für den Tag auch zurechtlegte.

»Meinst du, das ist keine gute Idee?«

»Nur, weil ich hinke, heißt das nicht, dass ich Erfahrung damit habe.«

»Théo, warte, was ist los mit dir?«

Doch Théo drehte sich schon um. Natürlich hatte Tristan keine Anspielung auf seine Behinderung gemacht, aber ihm war heute einfach alles zu viel.

»Dich sieht man aber selten hier unten.« Cassie strahlte ihn an. Fast wäre er in sie reingelaufen.

Das durfte nicht wahr sein. Die beiden jetzt auch noch. Jules war hinter seiner Frau aufgetaucht. Der Babybauch von Cassie zeichnete sich mittlerweile deutlich durch den Stoff des Badeanzuges ab.

»Schwimmst du eine Runde mit uns?«, fragte Jules. »Wir haben uns gerade überlegt, ob wir eine Unterwassergeburt in Erwägung ziehen sollten.«

Cassie ergänzte: »Ja, wir wollten den Doc darüber ausfragen, aber der ist wohl heute nicht da.«

Unterwassergeburt? Théo sah ein Baby mit Fischaugen und Kiemen vor sich. Ihm wurde übel. »Ich muss nach oben.«

Er hörte, wie Cassie sagte: »Was hat er es denn so eilig?«

In Sportklamotten lehnte er sich gegen die schwere Tür, die zum Keller führte. Er hatte noch eine Möglichkeit. Er konnte wieder runtergehen und sich im Weinkeller gnadenlos betrinken. Nein, es gab noch eine zweite Sache, die er tun konnte. Zum ersten Mal an diesem Tag stahl sich ein kleines Lächeln auf sein Gesicht. Wann war er eigentlich zuletzt außerhalb dieser Mauern gewesen?

Hongkong vor acht Jahren. Zeit, das Schloss zu verlassen.

2

Sämtliche Art Hunter waren anwesend, auch ihre Frauen. Nur die Kinder waren bereits im Bett. Théo hatte sich dagegen gewehrt, aber Jules, Maurice, Clément und Christophe schleppten ihre Weiber stets mit an. Okay, er war nicht ganz fair. Cassie war beispielsweise ein vollwertiges Mitglied der Truppe, zumindest wenn sie nicht schwanger war, und die anderen arbeiteten ihnen zu. Claire mit ihrem Wissen über Kunst und Kunstgeschichte war eine echte Bereicherung, außerdem gab sie Tristan und Maurice Sprachunterricht. Regina war nicht nur für das Schauspiel talentiert. Sie war ein Ass beim Recherchieren am PC. Catherine war praktisch veranlagt und mittlerweile dafür zuständig, die Ausrüstungen zusammenzustellen. Théo ging das zwar gegen den Strich, da das sonst seine Aufgabe war, doch sie sprach alles mit ihm ab und hatte sich als äußerst erfinderisch erwiesen. Denn viel Gepäck konnte man bei einem Raub nicht mitschleppen.

Tristan würde sicher auch eine Aufgabe für Jana einfallen. Théo graute es bei dem Gedanken. Es schien nicht so, als würde der jüngste Art Hunter vorhaben, seine Schwester in ein normales Leben außerhalb des Schlosses zu entlassen. Was auch schwierig war, da sie für die Öffentlichkeit tot war. Aber Gerald Sorel, sein Ansprechpartner bei der Art Sécurité, würde da sicher was arrangieren können.

»Derzeit ist nur ein Auftrag vakant.«

Bis auf Tristan - der wohl nicht damit rechnete, dass Théo ihn auswählen könnte, weil er noch relativ neu war und sich

intensiv um Jana kümmerte sahen ihn alle erwartungsvoll an.

»Da ihr ja nun alle Beziehungen habt, dachte ich mir, ich gönne euch die Freude, euch mit euren Partnern zu vergnügen, und erledige den nächsten Auftrag selbst.«

Im Grunde hätte er im Schloss bleiben können, aber Théo hatte sich längst ein Hotelzimmer in Paris gemietet, das sich in der Nähe des Anwesens des Scheichs befand.

»Ich wollte euch das nur sagen, damit ihr euch nicht über mein Verschwinden wundert. Ihr könnt gehen.«

Es war so still im Raum, dass man eine Feder auf den Boden hätte fallen hören können. Die Stille hielt jedoch nur ein paar Sekunden an, dann sprachen auf einmal alle durcheinander.

»Du warst seit Jahren bei keinem Einsatz.« (Christophe)

»Lass mich dir wenigstens bei der Planung helfen.«

(Pascale)

»Äh, bist du denn körperlich fit?« (Tom)

»Ist das dein Ernst?« (Claire)

»Du kannst doch nicht einfach so was in den Raum werfen.« (Maurice)

Jeder musste seinen Senf dazugeben. Keiner verließ das Büro.

»Hatte ich nicht gesagt, dass ihr gehen könnt? Ich muss mit den Vorbereitungen beginnen.«

Niemand rührte sich. Jetzt herrschte Schweigen. Clément brach es als Erster. »Warum?«

Eine einfache Frage. »Ich muss hier raus. Wenigstens für ein paar Tage.« Eine einfache Antwort, und die Wahrheit. Théo war Clément dankbar, als dieser nickte und es schaffte, die restliche Truppe anhand von Blicken und Gesten aus dem Raum zu scheuchen.

Clément ging jedoch nicht.

»Wenn du irgendwas brauchst, sag Bescheid. Bitte.« Das letzte Wort war es, das Théo aufhören ließ. Clément hatte dieses Wort noch nie benutzt. Er betrachtete den Art Hunter.

Äußerlich hatte er sich nicht verändert. Immer noch trug er seine heiß geliebten Armyklamotten, das Haar kurz und war der Sportlichste von allen. Innerlich hatte er sich verändert. Zum Guten. Doch Regina hatte nur das hervorgebracht, was schon da gewesen war. Die Welle der Fürsorge, die ihm in diesem Moment entgegenschlug, war nicht Regina zu verdanken. In Théos Hals bildete sich ein Kloß. Egal wie mürrisch er war, seine Leute mochten ihn.

»Danke.« Seine Stimme war kratzig.

Clément nickte und verließ ebenfalls das Büro.

Clément und er waren sich ähnlich. Es hatte einer Frau bedurft, um die guten Seiten in ihm wie auch in Clément hervorzubringen. Doch es gab einen Unterschied. Théo hatte keine Frau mehr. Als er Vivienne verloren hatte, war auch das Gute, das Positive, das Glück tief in ihm verschlossen worden.

Théo setzte sich an seinen Schreibtisch. Die Planung des Raubes würde er im Hotel durchführen. Er sollte noch nicht einmal ein bestimmtes Teil aus der Kunstsammlung stehlen. Laut Auftrag reichte es aus, in die Villa zu kommen, einen wertvollen Kunstgegenstand seiner Wahl mitzunehmen und zu verschwinden.

Das hörte sich nach keiner sonderlich schweren Aufgabe an. Lediglich nach einer, die akribische Vorarbeit benötigte. Er würde alle anderen in dem Glauben lassen, dass er im Nahen Osten war. So konnte er in Ruhe mitten in Paris den Raub planen. Das würde ihm guttun, und die Welt war danach wieder in Ordnung.

Natürlich war es nicht so einfach, aber für den Moment wollte er daran glauben.

Tristan setzte seine Schwester behutsam in den elektrischen Rollstuhl. Es machte ihn traurig, sie so gebrechlich zu sehen. Die Freude, als sie aus dem Koma erwacht war, war schnell

verflogen. Die körperlichen Beeinträchtigungen würden sich legen. Es war nur eine Sache des Reha-Trainings. Was ihn beunruhigte, war ihr Verhalten. Sie sah noch genau so aus, wie seine Jana, hatte ihre Stimme, aber sie war so anders als früher. Doch war das ein Wunder, nach allem, was sie durchgemacht hatte? Im Grunde war eine Entführung schon ein schreckliches Trauma, aber so, wie es für sie gelaufen war, war das Wort Hölle nicht schlimm genug. Dr. Raul Faustus hasste die Art Hunter aus unbekannten Gründen. Dummerweise war Tristan mitten in diese Fehde geraten: Faustus hatte seine Schwester entführt. Damit wollte er ihn zwingen, die Mona Lisa zu stehlen – und den Diebstahl anscheinend Christophe in die Schuhe schieben. Am Ende war alles etwas anders gekommen und die Mona Lisa an ihren angestammten Platz im Louvre zurückgekehrt. Die Art Hunter hatten überlebt und ihr Geheimnis gewahrt. Nur für seine Schwester war es nicht so gut gelaufen.

Jana war von Faustus eine Bombe in den Körper gepflanzt worden. Um sie zu retten, hatte Tristan sie unsichtbar machen müssen. Die Bombe war explodiert. Janas Körper hatte sich beim Sichtbarwerden zwar wieder zusammengesetzt, aber zu welchem Preis? Sie hatte überlebt. Doch sie konnte sich kaum noch an ihr früheres Leben erinnern. Sie wusste, wie man aß, konnte schreiben und lesen. Sie war noch schwach, daher ihre körperlichen Beeinträchtigungen, aber sie konnte im Grunde all das, was sie vorher auch gekonnt hatte. Nur erinnerte sie sich an nichts Persönliches.

Tristan war nicht der geduldigste Mensch und das trug nicht gerade dazu bei, das Verhältnis zu seiner Schwester zu verbessern. Wobei er noch nicht einmal genau sagen konnte, warum es zwischen ihnen nicht so gut lief. Jana sagte kaum etwas. Tristan liebte sie. Er würde sie immer lieben – ihre Eltern waren früh gestorben – sie war schließlich alles, was er hatte.

Er hatte keine Fotos, um ihre Erinnerungen aufzufrischen, aber Geschichten konnte er ihr erzählen.

»Weißt du noch, als wir im Urlaub die Frösche bei unseren Eltern im Bett versteckt haben? Das war in der Provence in diesem kleinen Häuschen, das sie immer gemietet haben. Du hast es keine drei Minuten ausgehalten, dann hast du die Viecher wieder aus dem Bett geholt, weil du Angst hattest, Mama oder Papa könnten sich auf sie legen. Erinnerst du dich? Du liebst Tiere über alles.«

»Frösche?« Jana verzog das Gesicht. »Wie eklig, ich mag diese glibberigen Dinger nicht.«

Das war es, was mit ihr nicht stimmte, ihr Charakter schien sich neu zusammengesetzt zu haben seit der Explosion. War so etwas möglich? Ihr Körper war zwar wieder so wie vorher, aber ihre Seele, ihr Geist, ihre Psyche, oder wie auch immer man es nennen wollte, war anders. Konnte man neu programmiert werden?

»Du magst Frösche.«

»Noch nicht mal zum Mittagessen.« Ein kleines Grinsen über ihren eigenen Witz erschien auf ihrem hübschen Gesicht.

Ja, sie war immer noch wunderschön. Ihre braunen Haare waren etwas dunkler als seine und reichten ihr bis zur Mitte des Rückens. Sie waren glatt. Tristan war eher der gelockte Typ, was ihn daran erinnerte, dass er dringend mal wieder Ordnung in seine Frisur bringen musste. Jana war viel kleiner als er und fünf Jahre älter. Doch seit er die einen Meter neunzig knapp überschritten hatte, kam es ihm so vor, als müsste er sie beschützen, als wäre sie die Jüngere.

Aus Pflichtgefühl lächelte Tristan über ihren Witz. Er versuchte, die Wärme in ihren Augen wiederzufinden, die ihn früher immer getröstet hatte, viel mehr als ihre Worte. Aber ihre braunen Augen wirkten kalt, leblos. Der grüne Schimmer fehlte vollständig. Genau wie er hatte sie zwei Grübchen am Mund. Er wirkte dadurch nicht so hart, denn er hatte ausgeprägte Unterkieferknochen. Jana hatte stets

gejammert, dass selbst ihre Grübchen nicht von ihrem spitzen Kinn, das sie von der Mutter geerbt hatte, ablenken konnten.

Tristan musste sich zusammenreißen, ihr nicht wieder zu sagen, dass alles seine Schuld sei. Es fühlte sich so an, aber er hatte nun mal keine Wahl gehabt. Hätte er sie nicht unsichtbar werden lassen, wäre sie jetzt tot. Gott, er wollte seine alte Jana zurück. Die, mit der er lachen konnte, mit der er über alles reden konnte. Die Jana, die ihm gegenüber saß, schien ihn ständig zu mustern und auf einen Fehler von ihm zu warten. Das war natürlich völliger Unsinn und seiner Einbildung geschuldet, weil er ein schlechtes Gewissen hatte. Er musste es sich nur immer wieder sagen.

»Weißt du noch, wie du in der Schule den Jungen aus deiner Klasse verprügelt hast? Nur weil er mir mein Pausenbrot geklaut hatte?«

Kurz war Unglauben in ihrem Gesicht. »Mädchen sollten sich nicht prügeln.«

So ging das ständig. Seit sie aufgewacht war und wieder einigermaßen sprechen konnte. Tristan versuchte, ihr Gedächtnis wieder auf Vordermann zu bringen, und sie gab irgendwelches Zeug von sich, das sie früher niemals gesagt hätte.

Es war zum Heulen. Wo war nur seine Jana? Sie musste doch irgendwo in diesem verdammten Körper stecken.

Raul Faustus wünschte sich nichts sehnlicher, als dass dieser Mutant ihm endlich ins Bett helfen und ihn allein lassen würde. Frösche, gemeinsame Ausflüge, die Schulzeit, an nichts erinnerte er sich, denn es waren ja nicht seine Erinnerungen. Sie gehörten dieser Jana Moulin, der Schwester des Art Hunters. Doch sie war tot. Mausestot, sonst hätte er ihren Körper nicht in Besitz nehmen können. Das Sterben und Wiederauferstehen war dieses Mal heftiger